

der Hausgrabgedanke. Wer die Kultur Süddeutschlands in römischer Zeit aus römischen Einflüssen restlos erklären will, der wird vorstehenden Ausführungen ablehnend gegenüberstehen. Heimisches und Fremdes haben die Formen geschaffen, die unsere Museen füllen. Gerade die anspruchslose heimische Leistung gilt es unter prächtigeren und mächtigeren Formen der neuen Herren zu erkennen. Denn sie war immer lebensfähig, weil bodenständig. Nur sie führte zum Igeler Denkmal<sup>49)</sup>.

S a a r b u r g.

E m i l L i n c k e n h e l d.

## Ein bronzenes Schminkkästchen aus einem römischen Skelettgrab von Frankfurt a. M.-Praunheim.

### I.

Über den Fund, der bei Erdarbeiten in Praunheim gemacht worden ist, wurde bereits *Germania* 14, 1930, 96 berichtet. Daß die Grabbeigaben, soweit sie geborgen werden konnten, hier nochmals behandelt werden, rechtfertigt die Tatsache, daß die den Inhalt des Kästchens bildenden Pasten, die samt der umgebenden Erde mit dessen Teilen und den übrigen nichtkeramischen Grabbeigaben in unsere Hand gekommen sind, bestimmbar sind. Dadurch kommt diesem Grab, dessen einzelne Beigaben alle bekannt sind, nicht nur ein besonderes Interesse an sich zu, sondern es ermöglicht auch, bisher gültige Anschauungen in glücklicher Weise zu ergänzen und zu berichtigen. Hinzu kommt die ziemlich genaue zeitliche Fixierung der Bestattung, die aus den beiden vereinzelt im Aushub geborgenen Sigillatabbruchstücken sich ergibt.

Das Hauptstück des Grabfundes, das zusammengefügt werden konnte, ist ein rechteckiges Bronzekästchen mit doppelten Seitenwänden<sup>1)</sup>, Schiebe- deckel und Inneneinteilung (Abb. 1 oben Inv. a 4799a). Die notwendigen Ergänzungen sind in Messing ausgeführt, das sich durch seine Farbe von den originalen Bronzeteilen klar unterscheidet. Es sind lediglich ergänzende Wandteile und eine der beiden inneren Querwände, die durch die Lötspuren auf der Innenseite des Bodens gesichert sind; außerdem mußte, der Schiebe- deckel unterlegt werden, um ihn wieder benutzbar zu machen. Ergänzt ist ferner die Sperrvorrichtung des Deckels. Ein rundes Loch, das durch diesen in die Unterseite der vollgegossenen profilierten Griffleiste hineingearbeitet war und dem ein gleiches in der darunter befindlichen Wand entsprach, neben dem in der äußeren Seitenwand ein seitlicher Schlitz sich fand, ermöglichten, den Verschuß zu rekonstruieren (Abb. 2) und gangbar zu machen. Von den fünf inneren Gefachen hatten vier Deckel, von denen zwei samt den

<sup>49)</sup> L. Jacobsthal (Keltische Grabpfiler aus Glanum, Schumacher, Festschr. 1950, 194) sieht in den Hausgrabsteinen „eine rein lokale Sonderform“, im Gegensatz zu den Forschern Keune (Elsaß-Lothring. Jhb. 7, 215) und F. Behn (Mainz. Zeitschr. 22, 1927, 70), die sich eingehend mit dieser Denkmälergruppe beschäftigt haben. Beide heben die von mir erwiesene weite Verbreitung des Hausgrabsteins in Gallien besonders hervor. P. Jacobsthal erbringt übrigens einen neuen Beweis für diese Tatsache: seine Grabpfiler aus Glanum rangieren doch wohl einfach in Gruppe 9 meiner Gliederung, mit zahlreichen Steinen u. a. der Lingones (siehe *Stèles-maisons* 21 u. 55). — Eine Arbeit über die Verbreitung genannter Denkmäler in Gallien würde beim heutigen Stande der Forschung gute Dienste leisten; auch die Häufigkeit oder Seltenheit dieser Grabmalform in bestimmten Gegenden würde von Belang sein.

<sup>1)</sup> Die Füllung zwischen den 0,8 cm breiten Doppelwänden war vergangen, wird jedoch Holz gewesen sein, das auch bei der Zusammensetzung verwandt wurde. Ton als Isolierschicht wie B. J. 71, 118 hätte sich erhalten müssen.

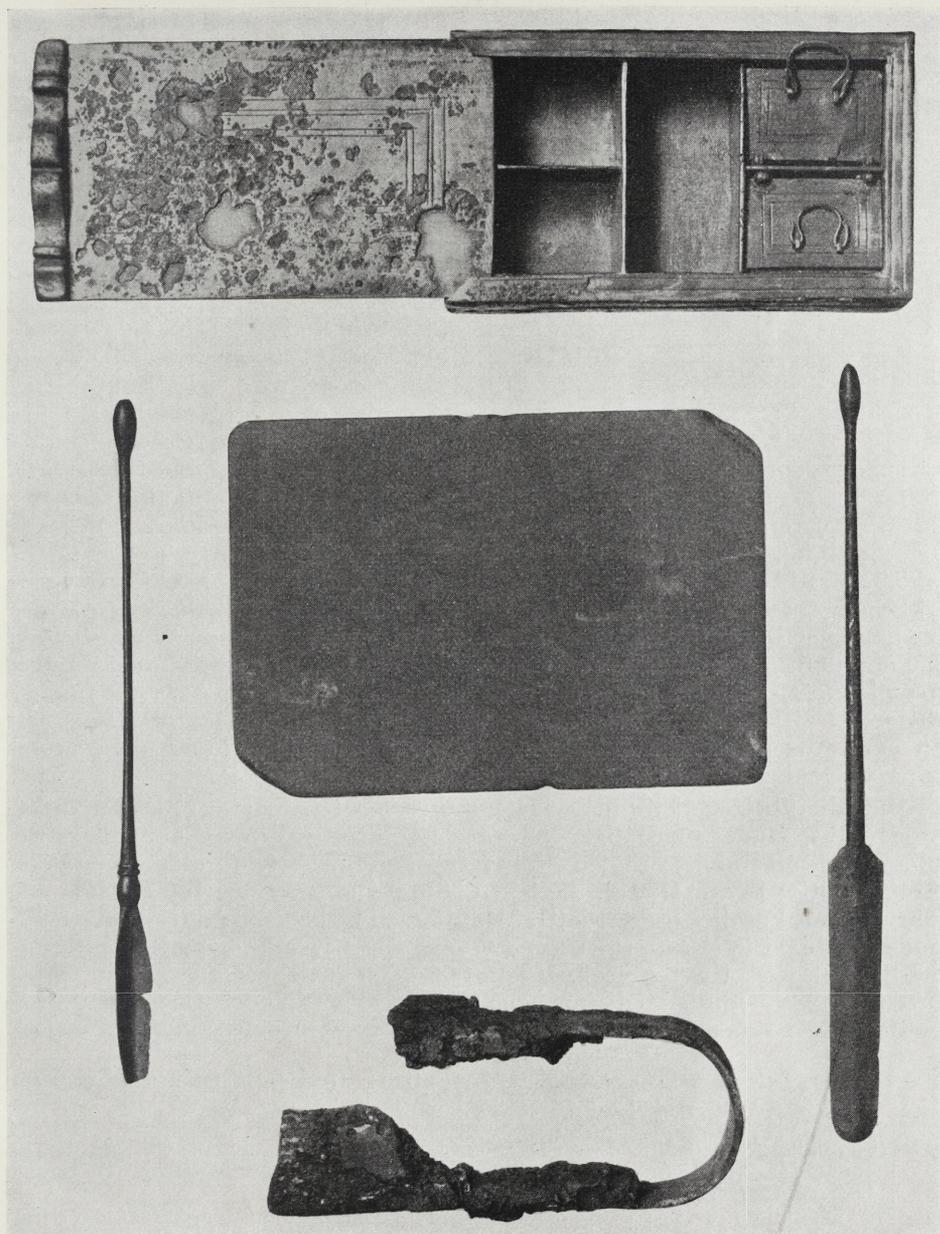


Abb. 1. Schminkkästchen und Beifunde.

dünnen, feinen Henkeln erhalten sind. Die Scharniere ließen sich leider nicht halten und mußten durch neue ersetzt werden. Den einzigen Schmuck des Kästchens, das 10,5 cm lang, 6,2 cm breit und 2,7 cm hoch ist (einschließlich Griffleiste des Deckels), bilden auf dem Deckel, dem Boden, der Oberseite der Seitenwände und auf den kleinen Innendeckeln eingravierte rechteckige Liniengruppen. So entspricht unser neues Kästchen durchaus gleichen früheren

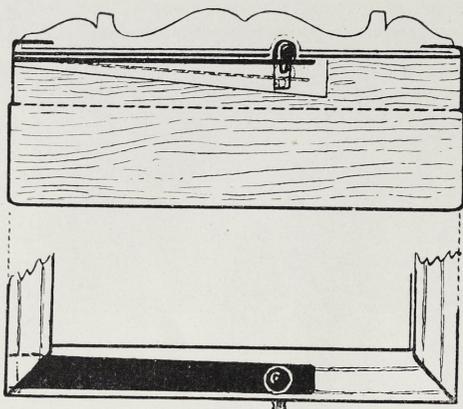


Abb. 2.

Arzneikästchen (boxes for drugs) gesehen. Lediglich das Stück aus einem Grabe bei Saint-Médard-des-Près ist wegen seines Inhalts als Behälter für die Farben einer enkaustischen Malerin erklärt worden<sup>5)</sup>. Die spärlichen Reste der Pasten ( $\alpha$  4799 b gelblichweiß 5 gr,  $\alpha$  4799 c rot 2,5 gr), die den Inhalt unseres Kästchens bildeten (Abb. 3), schließen beide Erklärungen aus. Sie haben die Gestalt von Stäbchen und gleichen den Minen der heutigen Bürostifte. Der Durchmesser ist verschieden; im Mittel beträgt er einen halben Zentimeter. Keines der überaus brüchigen Stückchen ist über 2 cm lang. Der Farbe nach sind rote und gelblichweiße Stäbchen zu unterscheiden. Daß es Fettschminken sind, wird Herr Dr. A. Jassoy beweisen, dessen aufrichtigem und tätigem Interesse wir ihre Untersuchung und Bestimmung verdanken.

Auch die übrigen Beifunde widersprechen nicht nur diesem Verwendungszweck nicht, sondern bestätigen ihn. Da ist zunächst die rechteckige Salbenreibplatte mit abgeschrägten Rändern aus poliertem blauen Schiefer (Abb. 1 Mitte; Inv.  $\alpha$  4799 g). Sie ist so häufig und bekannt, daß sich die Anführung von Parallelen erübrigt<sup>6)</sup>. Abb. 1 r. u. l. zeigt eine mit einer Knopfsonde kombinierte Hohlsonde (Inv.  $\alpha$  4799 e) von 16 cm Länge aus Bronze und eine Spatelsonde (Inv.  $\alpha$  4799 d) von 18,4 cm Länge aus Bronze, die sicher kein zu ausschließlich medizinischem Gebrauch bestimmtes Instrument ist<sup>7)</sup>. Daß auch die Hohlsonde zu anderen Zwecken gedient haben muß<sup>8)</sup>, bestätigt

<sup>2)</sup> B. J. 14, 1849, 55 Taf. 1 u. 2. B. J. 71, 1881, 117 Abb. S. 118 Deckel und Boden mit gleichen rechteckigen Linien graviert. A. u. h. V. Bd. 4 Taf. 16 1a/b. Saalburg Jahrbuch 5, 1924, 65 Taf. 8, 5. Nach freundlicher Mitteilung von Fremersdorf auch ein Stück in Köln Nr. 1085. Vgl. dazu Daremberg-Saglio, s. v. *loculus* III, 2, 1294, II und s. v. *medicus* III, 2, 1684 Anm. 15. — Milne, *Surgical instruments in Greek and Roman times*. Oxford 1907. Taf. 54, S. 172/3.

<sup>2a)</sup> Théophile Eck, *Les deux cimetières gallo-romains de Vermand et de Saint-Quentin* (1891) 258, Taf. 48.

<sup>3)</sup> A. u. h. V. 4 Text zu Taf. 16 Nr. 1b „an welcher zugleich zwei runde Öffnungen auf eine jetzt nicht mehr erklärbare Art des Verschlusses hinweisen“.

<sup>4)</sup> B. J. 14, 54 Taf. 1, 2.

<sup>5)</sup> Daremberg-Saglio s. v. *loculus* III, 2, S. 1294 Anm. 12 Fig. 4514. — Neuburger, *Technik des Altertums* 205 Abb. 254. Die Originalpublikation von B. Fillon ist mir bisher noch nicht erreichbar gewesen.

<sup>6)</sup> 12,5 cm lang, 8,7 cm breit, 0,9 cm dick.

<sup>7)</sup> Meyer-Steineg, *Chirurgische Instrumente des Altertums*. Jenaer medizin.-histor. Beiträge, Heft 1, 1912, 28. — London in *Roman Times*, London Museum Catalogues Nr. 5 (1950) 80.

<sup>8)</sup> Vgl. dazu unten S. 40.

Fundstücken<sup>2)</sup>, gehört freilich zu den einfacheren Vertretern seiner Art, und gleicht in der Gravierung den Stücken im Bonner Provinzial-Museum, Kölner Wallraf-Richartz-Museum und demjenigen aus dem Grab des Arztes zu Vermand (Dep. Aisne<sup>2a)</sup>). Auch der Sperrverschluß hat seine Parallelen bei dem aus dem Rhein gebaggerten reicheren Mainzer Stück mit Silber- und Kupfereinlagen<sup>3)</sup> und den B. J. 14 Taf. 1/2 abgebildeten gleichartigen Stücken<sup>4)</sup>. Wegen ihres Schmuckes mit Bildern des Aesculap oder der Aesculapsschlange hat man in allen Stücken bisher

die Tatsache, daß wir bei den letzten Heddernheimer Ausgrabungen beide Sondenarten, ebenso wie Pinzetten, als Einzelstücke häufig in Wohnräumen gefunden haben. Somit ist ihre Verwendung zu kosmetischen Zwecken offenbar ebenso sicher, wie bei uns die Ohrsonde, das Ohrlöffelchen und andere ursprünglich dem medizinischen Besteck entstammende kleinere Instrumente den Zwecken der täglichen Schönheitspflege dienen<sup>9)</sup>.

Das Bruchstück einer Schere rührt von einem nicht ganz alltäglichen Stück her; waren doch die eisernen Scheren an einen noch heute federnden Bronze-griff angenietet. Seine Oberfläche war mit Linien verziert, die sich ähnlich wie die rechteckigen der Kästhendekoration der Form des Griffes anschmiegen (Abb. 1 unten, Inv. a 4799 f.). Diese Schere lag nun aber quer über dem Kästchen, mit dem sie zusammengerostet war, ebenso wie die übrigen Fundstücke dicht mit ihnen zusammengepackt sich auf einem Klumpen fanden. Da wir nun heute noch im Eisenrost der Schere Abdrücke von Nesselgewebe erkennen können, so ergibt sich, daß die sämtlichen aufgeführten Stücke in einem Tuch oder einem Beutel mit ins Grab gegeben worden sind. Jedenfalls erscheinen sie so für uns als eine Einheit, als ein kosmetisches Besteck. Wer der Besitzer war, ein Mann oder eine Frau, das aber war nicht mehr möglich festzustellen, da das Skelett bereits der Ausschachtungsarbeit zum Opfer gefallen war. Die Zeit seiner Bestattung geben uns zwei Bruchstücke von zwei Sigillatateuern mit flachem Boden und schmaler Leiste unter dem Rand an, die einzigen keramischen Reste, die aus diesem Grab in unsere Hände gekommen sind. Sie gehören dem Typus Ludowici Ti' an, der Oelmann, Niederbieber Typ 6 a entspricht und erst im dritten Jahrhundert entstanden sein wird<sup>10)</sup>. Die gleiche Tellerform findet sich aber auch in dem Töpfereiabfall des Jahres 259/260 in Trier<sup>11)</sup>, wodurch die Ansetzung unseres Grabfundes kurz vor das Ende von Nida-Heddernheim und der rechtsrheinischen Römerherrschaft wahrscheinlich wird.

Frankfurt a. M.

Karl Woelcke.

## II.

Herr Professor Dr. Ing. Dieterle, Ordinarius der Universität Frankfurt und Leiter des pharmaz.-chemischen Institutes, hatte auf meine Bitte die große Liebenswürdigkeit, den spärlichen Inhalt des stark zerfressenen Bronze-kästchens, mehrere abgebrochene Stäbchen vom Umfange dünner Bleistifte, zur Materialschonung auf dem mühsamen mikrochemischen Wege zu analysieren und Probe II sogar auf diesem Wege genau quantitativ zu bestimmen. Tatsächlich sind so kaum mehr als stecknadelkopfgroße Mengen Substanz verbraucht worden. Nachstehend die Ergebnisse von Herrn Professor Dieterle.

| Probe I weicher als II                 |      | Probe II genau quantitativ              |         |
|--|------|---|---------|
| Blei ca.                               | 35 % | Blei                                    | 24,18 % |
| Zink ca.                               | 30 % | Zink                                    | 29,29 % |
| Calcium                                | 10 % | Kupfer                                  | 7,18 %  |
| Kohlendioxyd                           |      | Kohlendioxyd                            |         |
| Kupfer und Eisen (Spur)                |      | Calcium und Eisen (Spur)                |         |
| Erzeugt auf der Haut gelbliden Strich. |      | Reichliche Mengen organischer Substanz. |         |

Die Stäbchen sind hiernach sogenannte Fettschminkestäbchen, wie solche noch heute in ähnlicher Form und Zusammensetzung verwendet werden. Nur die

<sup>9)</sup> Vgl. London in Roman Times 82.

<sup>10)</sup> Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber 22.

<sup>11)</sup> S. Loeschke, Trierer Jahresber. N. F. 13, 1923, 103 Taf. 11 Typ 9a.



Abb. 3. Reste von roten Fettschminkestäbchen. und gelblich-weißen

(heute verbotenen) giftigen Schwermetalle bleiben weg. Gewöhnlich mischt man jetzt Zinkoxyd oder Zinkcarbonat mit Wismutsubnitrat, feinstem Weizenstärkmehl und Talk und setzt Parfums sowie geeignete Farbstoffe zu (Rouge végétal, Henna etc., heute Karmin). Der Auftrag des Puders auf die Haut geschieht mit zarten Hasenpfötchen oder besonderen Puderquasten aus Schwänenflaum. Beliebt sind auch dünne Stäbchen, die aus gepulverter Schminke mit Hilfe von Mandelöl geformt werden. Mit schwarz gefärbten werden die Augenbrauen nachgezogen, mit roten die Lippen kußbedt gemalt. Welchem dieser Zwecke die untersuchten Stäbchen gedient haben, läßt sich heute nicht mehr entscheiden. In dem *einen* antiken Stäbchen war vermutlich Kupferhammerschlag (sog. Kupferschwärze) als Farbmaterial benutzt worden.

Von den neben dem Toilettékästchen gelegenen Instrumenten ist das abgebrochene der bronzene Bügel einer verrosteten Eisenschere. Auf dem Rost haben sich deutlich Stoffreste abgedrückt. Die schlanke Spatel wurde anscheinend benutzt, um die Pulverschminke auf dem polierten rechteckigen Stein mit Öl zu zarter Paste oder Salbe anzureiben. Den scharfen Löffel endlich halte ich gleichfalls nicht für ein ärztliches, sondern für ein Toiletteinstrument, zumal er wie die Spatel häufig in römischen Schichten gefunden wird. Er diente den Frauen zur Entfernung der für unschön gehaltenen Achsel- und Schamhaare, die vor Verwendung des Löffels, wie noch heute im Orient, durch Rusma, ein mit Wasser zum Teig angerührtes Gemisch von Ätzkalk mit Auri-pigment, aufgeweicht werden mußten.

Frankfurt a/M.

August Jassoy.

### Zu dem karolingischen Relief aus Ober-Ingelheim.

(Altertums-Museum Mainz.)

Unter den karolingischen Funden von Ingelheim hat von jeher ein Relief-Fragment (Abb. 1, 1) mit geflügelten und ungeflügelten Pferden besonderes Interesse erregt und ist infolgedessen mehrfach besprochen und abgebildet worden<sup>1)</sup>. Es stammt nicht aus dem Bereich der Kaiserpfalz in Nieder-Ingelheim, sondern aus Ober-Ingelheim, wo es in zweiter Verwendung als Stufe am Eingang des gotischen Chores der dortigen Kirche mit der reliefierten Seite nach unten gefunden wurde. Zu diesem Zweck ist es auf drei Seiten zurecht

<sup>1)</sup> Schneider, Korr.-Bl. d. Gesamtver. 1876, 97 mit Abb.; Derselbe, Bonn. Jahrb. 61, 1877, 80 ff. Taf. 6; Clemen, Westd. Zeitschr. 9, 1890, 88 Taf. 4, 5; Adamy, Fränkische Torhalle zu Lorsch 1891, 45 Abb. 52; Stefani, Der älteste deutsche Wohnbau 2, 1905, 296 Abb. 125; Haupt, Die älteste Kunst, insbesondere die Baukunst der Germanen <sup>1</sup>1909, 247 Abb. 166; <sup>2</sup>1925, 265 Abb. 186; Schumacher, A. u. h. V. 5, 1911, 269 Taf. 48, 845; Deutscher Kulturatlas, herausg. von G. Lüdtké und L. Mackensen, 1 Taf. 72 Abb. 1 (Behn).